



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Deutsches Museum.

Zweiter Band.
Julius bis Dezember.
1788.



Leipzig,
in der Weygand'schen Buchhandlung.

Inhalt.

aller sechs Stücke des zweiten Bandes.

Julius.

1. Verfassung des Otmannischen Reichs, vom Hrn. Justizrath Niebuhr. S. 1 — 37
2. Ritter Trovin. Zweiter Gesang, vom Hrn. Reg. Rath von Halem in Oldenburg. 38 — 46
3. Eine Wanderung die Elbe entlang. 47 — 58
4. Die Gabel. Ein Schwank, von Chr. Fr. Sander. 58 — 62
5. Anekdoten aus dem Zeitalter Ludwigs des Funfzehnten. 62 — 80
6. An die Ungenante, von D. Graf von Haugwitz. 81
7. Ueber die afrikanischen Korsaren. 81 — 88
8. Auf dem Rauchenstein, an Friedrich. 89 — 91
9. Bibl, eine Jodyle, von Ludwig Wisefel. 92 — 94
10. Eine Anekdote. 94 — 96

Verkauft

0902.

292 66668

Hauptinhalt.

August.

1. Gedanken über Herrn Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlands. Von Fr. Leop. Graf zu Stolberg. S. 97 — 105
2. Verfassung des otmannischen Reichs. Vom Hrn. Justizrath Niebuhr in Meldorf. Fortsetzung. 105 — 139
3. Der Prozeß. Ein Schwank nach Wessels. Von Ehr. Friedrich Sander. 139 — 141
4. Man muß die Kinder nicht buchstabiren lassen. Von Hrn. Professor Beseke in Mitau. 142 — 151
5. Lob der Bienen. 152. 153
6. Ueber die Kantische Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten. Dritter Versuch. 153 — 184
7. Die beiden Ufer, eine Erzählung, von Ludwig Beseke 185 — 192

September.

1. Protogenes, von Hrn. Prof. Hwold in Kopenhagen 193 — 216
2. Hudibras, ein Fragment 216 — 248
3. Schreiben über einen Plan zur Verbesserung der Schulen, in den preussischen Ländern 248 — 259
4. Der junge Odendichter, von J. F. Katschky 260 — 264
5. Ueber die Kantische Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten. Vierter Versuch 264 — 292
6. Ein Wort über Selbstbildung 293 — 295
7. Die Mutter, beim Grabe ihres todegeborenen Kindes 296
8. Auszug eines Briefes aus Mannheim 296

Oktober.

Hauptinhalt.

Oktober.

1. Züge zur Charakteristik einiger Bitterschäften auf der Küste von Guinea S. 297 — 339
2. An Laura von D. Graf von Hagenloh 340
3. Bemerkungen über ein altdeutsches Gedicht von dem Leben der heil. Jungfrau Maria, von Hrn. M. Kinderling in Kalbe an der Saale 340 — 368
4. Sehners Tod 368 — 378
5. Die Geschichte des Nichte, von Ludwig Giese 371 — 375
6. Hippomenes und Atalanta 375 — 379
7. Hermann, eine Idylle, von Otto Giese 379 — 384

November.

1. Die Bachfelze, von Fräul. Karolina von * *. 385 — 392
2. Sollte die Anwendbarkeit der Chöre in den griechischen Tragödien für den Geschmack unsers Zeitalters ganz verloren sein; nebst zweien Chören des Euripides, von Friedrich Bouterweck 393 — 401
3. Hanchen und Wilhelm, ein elegisches Idyll, von H. P. F. Hinge 401 — 405
4. Briefe über die Botanik, von Otto Giese 406 — 431
5. Epistel an Sophia E. als sie den Harz zum erstenmale besucht hatte 431 — 437
6. Die Sittensprüche des Magister Facetus, herausgegeben von Hrn. M. J. F. A. Kinderling in Kalbe an der Saale 437 — 474
7. Ueber Zeitungsfluden 474 — 477
8. Die Dienen, eine Idylle von Ludwig Giese 477 — 480

Dezember.

Hauptinhalt.

Dezember.

1. Die Schöpfung. Das VII. Buch des vierten Pa-
radises 481 — 503
2. Versuch einer Uebersetzung aus der altarabischen
Sprache, von Herrn Leo 504 — 519
3. Romala, ein Singspiel nach D'Albi, von Friedrich
Gottlieb Weck 512 — 527
4. Berichtigung einer Berichtigung; oder Hans Ger-
mann auf der Knetterheide, Pfuscher und Kräftele-
banner, von J. M. Schwager, Pastor in Jollen-
beck in der Grafschaft Ravensberg 528 — 549
5. Pygmalion, ein lyrisches Monodrama, von Gott-
lieb Leon 541 — 552
6. Was der Tod ist. Von J. P. F. Hülse 552 — 555
7. Der Sommerabend, von Gottlieb Leon 555 — 558
8. Die Schmetterlingen. Von Fräulein Carolina
von **. 558 — 564
9. Zephyr und Flota. Von Gottlieb Leon. 565, 566

Deutsches Museum.

Zwölftes Stück. Dezesember, 1788.

Stuf. Dez. 88.

31

 17.
 Die Schütterinnen.

Mädchen.

Hörst du den leisen Gesang, der aus dem Wäldchen, Sabine!
 Lieblich, wie Flötenton, durch die stillen Schatten der Nacht
 dringt?

Heimchen zirpen darein, und lauter murmelt das Bächlein,
 Und ein verirrtes Abendlüftchen bewoget die Blätter;
 Kennst du die Stimme nicht?

Sabine.

Es ist die Stimme Lenorens.
 Wenn die Entfernung mich nicht und das laute Geplätscher
 der Wellen
 Täuschet, — so hab' ich schon zweimal den Namen Heinrich
 gehört. —
 Aber jetzt schweiget sie wieder.

Mädchen.

Miefchen.

Vielleicht ist das Lied schon zu-Ende.

Sabine.

Mein! der Gesang war nicht aus, sie schwieg auf einmal.

Miefchen.

Wir wollen
Hin zu ihr in den Hain. Sie muß das Liedchen uns singen.

Sabine.

Heute murmelte sie's beim Schneiden leise; doch hört' ich
Jezurweilen ein Wort vom Kriege, von Tod' und Entfernung;
Und als ich plötzlich sie ansah, da floßen die hellen Thränen
Ihr auf die Garben; sie zog den schirmenden Hut in die Stirne.
Dennoch bemerkt' ich ihr Weinen, und drückte schweigend die
Hand ihr;

Aber sie bückte sich tief, die strömenden Zähren zu bergen.

Miefchen.

Ach, die arme Lenore! wie muß dem Mädchen um's Herz sein,
Wenn sie bei'm Schnitte sich wieder verfloßener Zeiten erinnert?
Noch das vergangene Jahr war Heinrich mit ihr in der Ernte.
Weißt du, wie wir sie neckten, da keiner der Schnitter so
fleißig.

Selner Bänderth hat, als Heinrich Lenoren. Wir lachten
Seiner Emsigkeit oft. Bald pflanzt er ein niedliches Sträußchen,
Trensen und Rittersporn, und röthlichschimmernder Wicken,
Ihr auf den Sonnenhut, bald häuft' er die Garben, und machte
Ihr ein goldenes Dach, sie vor der Sonne zu schützen;
Oder sie ruhten beisammen am Mittag unter dem Kirschbaum,
Der mit schattendem Wipfel das wallende Saatsfeld beherrscht.
Jeder Halm, den sie schneidet, und jede gebundene Garbe
Muß in die Seele zurück ihr das Bild des Entrissenen rufen,
Den

Den ihr Auge vielleicht nie wieder sieht, dem das Leben
In der blutigen Schlacht aus durchstossenem Busen entfliehet.

Sabine.

Ach! ich erinnre mich noch, wie die trotzigen wilden Soldaten;
Die mit dem Schulzen kamen, ihr aus den Armen ihn rissen;
Wie sie schluchzend sich ihm in Weg warf, nur noch um Aufschub
Ach! um wenige Stunden nur bat, vergebens, vergebens!
Alles im ganzen Dorf bat mit, nur Heinrich allein nicht.
Stumm zerdrückt er die Thränen im Aug', unarmte sein
Mädchen,
Nahm so rührend von uns auf ewig Abschied, und elte
Mit den Soldaten hinweg. —

Mieschen.

Schweig, Mädchen? sie kommt uns entgegen.
Siehst du sie nicht? dort schimmert ihr weißes Kleid durch
der Bäume
Schwärzliche Stämme hervor: „Ha! guten Abend, Lenore!“

Lenore.

Guten Abend, ihr Mädchen! woher so spät noch?

Mieschen.

Wir hörten
Eine Nachtigall hier, die unter den Erlen am Bache
Ihre zärtlichen Klagen den stillen Schatten vertraut.

Lenore.

Wartet, ihr schelmischen Mädchen! Ihr höre mich belauschet.
Ich sang hier,
Weil ich so ganz allein in dieser Stunde mich glaubte,
Diesen verschwiegenen Wünschen, und sehe mich dennoch ver-
rathen.

Sabine.

Sabine.

O! wir hörten dich schon im Watzefeld hinter dem Garten.
 Von der Kühle der Nacht gereizt, und der Frische Sequacke,
 Die im schilfigen Teich ihr heiseres Abendlied sangen,
 Singen wir aus dem Haus und schlenderten hinter dem Dorfe
 Neben den Stoppelfeldern bis an den Bach hin, wo tausend
 Feurige Würmchen mit Licht die dunkeln Pfade bestreuen.
 Ueber uns glänzten die Sterne, zu unsern Füßen die
 Würmchen;

Aus dem ruhigen Dorf erschallte nur selten das Bellen
 Eines wachsamem Hundes, und aus dem buschigen Thale
 Tönte das wechselnde Klappern des Mühlenrades so lieblich
 In der Grillen Gezirp. Es flimmerten seltene Lichter
 In den Fenstern des Dorfs, das zwischen schwärzlichen Bäumen
 Weißlich im Thale lag. Wir wären noch weiter gegangen,
 Hätt' uns dein schöner Gesang nicht herab in's Wäldchen
 gezogen.

Sabine.

Aber jetzt muß dein Gesang uns die Mühe lohnen.

Lenore.

Ach, laß mich,

Liebe Sabine! Mein Lied wird euch schwerlich gefallen.

Es war ja

Nur ein Versuch, um Lust dem gepreßten Herzen zu schaffen.

Sabine.

Wie sie sich zieren kan! als ob wir beide nicht wüßten,
 Daß das künstliche Mädchen die besten Lieder gedichtet.
 Nur, verstelle dich nicht, und sing' uns das Stückchen!
 Wir wollen
 Dort auf den Eichenstamm, den im letzten Gewitter der
 Blitz traff,

Der am Eingang des Wäldchens zur Linken lieget, uns setzen.
Ruhler ist es im Freien; man hört auch besser die Stimme.
Kommt, ihr Mädchen!

Lenore.

So lauf nicht so schnell! der Rasen ist thauig,
Und es liegen viel Disteln und dürres Reifig im Wege.
Nimm dich in Acht, du zerrettest gewiß das Gewand dir,
Sabine!

Ha! da sind wir bei'm Baum', und gegenüber erhebt sich,
Weich, mit Rasen bepollert, ein kleiner schwellender Hügel.
Dorthin will ich mich setzen. Hört auf, ihr Kinder! Ich singe.

Die ihr golden vor mir waltet,
Fallt, ihr schönen Aehren, fallet
Unterm Arm der Schnitterin!
Hellgeschliffne Sichel blinken,
Und zu früh gemähet sinken
Himmelblaue Tremsen hin.

Ach vielleicht erst heute schlossen
Sie, vom Morgenthau umflossen,
Sich der Sonne Strahlen auf;
Und jetzt sinken sie und enden,
Abgemäht von diesen Händen,
Ihren kurzen Lebenslauf.

Dort, wo tausend Schwerter blinken,
Und der Krieger Reihen sinken,
Stirbt so mancher junge Held.
Heinrich, ach! zu früh getödtet,
Fällst auch du vielleicht; es röthet
Dein entströmend Blut das Feld.

Schon seh' ich das Schwert gezückt,
Tief in deine Brust gedrückt,

Die

Die für mich voll Liebe schlug;
 Mich nennt, wenn dein Geist entfliehet,
 Todesnacht den Blick umziehet,
 Noch dein letzter Athemzug.

Seit der letzten Ernte füllte
 Zwölfmal sich der Mond, und hüllte
 Zwölfmal sich in Dunkel ein;
 Ach, in jenen sel'gen Zeiten
 Gingst du noch, mich zu begleiten,
 In der Schnitter muntern Reih'n!

Deine Garben band ich, kahlte,
 Wann kein Kästchen um uns spielte,
 Oft die glühenden Wangen dir;
 Ruht in dieser Wärme Schatten,
 Wann wir uns ermüdet hatten,
 Noch in deinen Armen hier.

Ferne bist du; von dir scheiden
 Berge, Thäler, Flüsse, Heiden
 Ach, vielleicht auf ewig mich!
 Weinend ruf ich jener Tage
 Schönes Bild zurück, und klage,
 Ewig ungehört, um dich!

Mietchen.

Ist das Lied schon zu Ende? warum denn so schnell, Leonore?
 O! du singest so schön, mit so viel wahrer Empfindung,
 Daß mir ein paarmal darüber die Thränen in's Auge getreten.

Sabine.

Tröste dich, armes Mädchen! Er komt gewiß noch zurücke;
 Als Offizier vielleicht, und legt eroberte Fahnen
 Dir zu Füßen, und kränzt dich mit errungenen Lorbeern.

Lenore.

Mädchen, was gab' ich darum, du hättest mir Wahrheit
 geweißagt!

Aber nun gute Nacht, ihr Kinder! dort glänzt aus dem Büschen
 Schon der gehörnete Mond, wie ein schmaler gebogener
 Streifen;

Dem in drei Tagen ist Neulicht.

Ebine.

Es ist nicht weit mehr von zwölfen,
 Von der Stunde der Geister. Nun, Miefchen, wenn so ein
 Kobold,
 Oder ein feuriger Mann mit glühenden Augen, und Funken-
 Sprühendem Munde käme, dich zu entführen —

Miefchen.

Ich! rede

Mir nicht so viel von Geistern! man soll mit so was nicht
 scherzen.

Zauderin! geh doch geschwinder, daß wir das Haus noch
 erreichen,

Ehe die Mitternacht Gespenster und Geister entfesselt.

Wien.

Fr. Karolina von * *.

9. Zephyr